

Belebte Szene – 20 Jahre Systema

Wolfgang Loth

Zeit'n'Schriften

Eine Zeitschrift ist kein unbeschriebenes Blatt. Sie verbindet unterschiedliche Perspektiven zu einer Zeit, reflektiert deren Veränderung über die Zeit hinweg, schreibt somit selber Zeitgeschichte, wenigstens auf den Ausschnitt bezogen, auf das Thema, dem sie sich widmet. Das Leitthema und die beschrifteten Zeitläufe dazu entfalten sich nicht unbedingt folgerichtig aus einem inhärenten Bauplan heraus, sondern entwickeln sich in einem Spannungsfeld von Bedeutungs-Zuschreibungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln, aus manchmal klaren, manchmal nicht so klaren Motivationen, die zwar aufeinander reagieren mögen, aber längst nicht immer einer Meinung sind. HerausgeberInnen, RedakteurInnen, AutorInnen und LeserInnen arbeiten über die Zeit kontinuierlich daran, einen Kosmos irgendwie aufeinander bezogener Erwartungen zu erschaffen. Und weiter daran, diesen Erwartungen gerecht zu werden, neue Erwartungen zu begründen, zu etablieren und zu Gunsten weiterer Erwartungen zu enttäuschen. Dies alles geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern in Wechselwirkung mit Kontexten, Umständen, unter denen sich manche Entscheidungen leichter herausbilden als andere. Was sowohl dazu führen kann, neue Sackgassen zu betreten, als auch eine Zeitlang freiere Fahrt aufnehmen zu können, wie auch, alte Sackgassen gelegentlich schätzen zu lernen als Sammlungsorte vor neuem Aufbruch. Und manchmal kommt auch alles anders, sowieso. Im guten Fall dokumentiert eine Zeitschrift auch dies, ist nicht nur ein Forum für das subjektive Ausgestalten von Ideen über vielleicht Objektives, sondern auch für selbstreflexive Schleifen und Sichvergewissern. Belebte Szene eben.

Systematischer Beginn ...

Am Anfang war das Wort, und das war gar nicht unumstritten. Dass „Systema“ eine witzige, eingängige und auch noch sinnreiche Wortkonstruktion war, hatten andere wohl etwas vorher entdeckt und hätten es gerne für sich behalten. Was dann aber gelang, ist schon ein schönes Stück friedlicher Koexistenz. Der Systema-Verlag, spezialisiert auf Literatur rund um Computer, gestattete die Verwendung des Begriffs. Womöglich schien damals klarer als heute, dass Computerwesen und Familienmenschwesen eindeutig

genug unterschieden werden konnten. Möglicherweise ist das nun nicht mehr so sicher. In Zeiten boomender Internetze für zweidimensionale Tipp- und Klickbeziehungen könnte schon mal verloren gehen, dass „aus Fleisch und Blut“ nicht direkt „aus bits und bytes“ geschlossen werden kann. Wie kam ich darauf? Blutleer ist *systema* jedenfalls nie gewesen, keine Betriebsanleitung für How-to-do Freaks oder Angepasste. Anerkennung entstand hier vielmehr aus der Vielfalt unterschiedlicher Entwürfe, die nicht nur erlaubt, sondern gefördert wurden. Weinheim stand schon immer für den lebendigen Unterschied, „vive la difference“, Hauptsache „vive“, dann ist „difference“ das Synonym für das, was die Batterie am Laufen hält. Da kam schon viel zusammen.

Statt Werbung: Fragen fürs Zwischendurch

Was braucht es, damit eine Zeitschrift 20 Jahre alt werden kann?

Was braucht es, damit sie nicht nur 20 Jahre alt, sondern 20 Jahre lang frisch bleibt?

Was braucht es, damit eine frische *systema* vom Fleck weg gelesen und womöglich sogar aufbewahrt wird? By the way: Was war auf dem Cover der ersten Ausgabe?

... und mit vollen Segeln im „Modell der Vielfalt“

systema fiel im Übrigen nicht vom Himmel, sondern wuchs aus einem Stammbaum. Der Stammbaum hieß „Rundbrief“, grün, geheftet, familiär. Arist von Schlippe erinnerte in seinen Erinnerungen zu *systemas* 10-Jahres-Jubiläum daran: Ausdruck(e) eines regen, witzigen und auch lebhaft-konflikterprobten Institutsfamilienlebens. Das war, wie sich zeigte, schließlich reif genug für Blicke über den Tellerrand der Institutsbelange. Es wuchs ein Potenzial heran für ein Diskussionsforum, in dem die Entwicklungen der Familientherapie und später der Systemischen Therapie mit der Authentizität unmittelbarer Praxisnähe auf- und nachgespürt, unter die Lupe genommen und vorgestellt, vertieft und ausgeweitet wurden.

1986 war es soweit. Gleich die erste Ausgabe der *systema* bot ein Interview mit Mara Selvini Palazzoli, im musikalisch empfundenen Nachspüren so etwas wie der legendäre Trommelschlag am Anfang der ersten Aufnahme von „Like a Rolling Stone“. Von Anfang an ging das ziemlich lebendig zu, da wurde sich was getraut, da konnte man sich erproben, experimentieren, von Zwischenständen berichten. „Meinungen – Austausch – Diskussion“ ist nach wie vor der leitmotivische Untertitel unserer Zeitschrift. Vielleicht war und ist *systema* ein leichtes Boot im Vergleich zu Flaggschiffen oder Hochglanzkreuzfahrern, aber auch das wäre eine Ressource: leicht und beweglich, oft näher dran an dem, was bewegt in den Friktionen des Praxisalltags. Nicht zuletzt deswegen, weil die Redaktion sich immer darum bemühte, dass die Beziehung zu den AutorInnen stimmte. *systema* war und ist einladend für AutorInnen. Hier wurde stets das Weiterentwickeln gefördert und nicht das

Ausgewachsene eingefordert. Es war ein gutes Gefühl für mich, vor einigen Jahren genau diese Haltung und diesen spirit in einer Diskussion ins Spiel bringen zu können, die von den HerausgeberInnen der familientherapeutischen Zeitschrift von „down under“ angeregt worden war (Loth 2002).

Als zum 15-jährigen Jubiläum ein Registerband herauskam, konnte Hans Schindler in seinem Vorwort von einem reichen, großen, kollektiven Erfahrungsschatz sprechen, der da versammelt auftrat. Und er konnte das auch präzisieren: Gerade die „vielen Artikel mit Praxiserfahrungen“ seien es, um die „wir von den KollegInnen, die andere Zeitschriften im systemischen Feld herausgeben, beneidet“ werden. Und weiter: „Die vielen Beiträge, die unmittelbar aus der alltäglichen Arbeit stammen und Anregungen und Anstöße für die alltägliche Arbeit vermitteln, sind eindeutig die Stärke von *systema*“ (2002, S.4). Das wäre auch als Eigenlob vertretbar, hat jedoch noch mehr Charme dadurch, dass dieser Eindruck sich bis ans Ende der Welt (oder den anderen Anfang, sozusagen) herumgesprochen hat. In ihrer Rezension des Themenheftes „Behinderung, Krankheit, Tod“, von Cornelia Tsigiriotis 2000 auf den Weg gebracht, schreibt Ingeborg Stiefel im Australian and New Zealand Journal of Family Therapy: „The journal has a human feel, the papers are clinically relevant, and the journal allows practitioners to reflect on their work with clients. The journal is clearly for practitioners in the field“ (2002, S. 54).

Diese Praxisnähe steht nicht im Widerspruch dazu, dass auch ein Sinn für Tradition möglich war, Reverenz für die Schultern, auf denen wir stehen. Dazu gehört etwa Mary Catherine Batesons Bericht über „Sechs Tage Sterben“, in dem sie die letzten Erdentage ihres Vaters Gregory Bateson nachempfinden lässt (2000). Und als Arist von Schlippe eines Tages kurzentschlossen ein Themenheft auf den 10. Todestag von Virginia Satir anregte, war das noch im selben Jahr auf den Weg gebracht (1998), meines Wissens die einzige Publikation ihrer Art. Und eine, die noch heute nachgefragt wird. Kürzlich erhielt ich eine entsprechende Anfrage einer Berliner Studentin, die über die weitere Rezeption Virginia Satirs ihre Diplomarbeit schreibt.

Es wäre verlockend, hier weitere Hits aufzuzählen, Themenschwerpunkte, besondere Highlights. Ich denke jedoch, dass das dem Gesamteindruck nicht gerecht werden würde. Der Registerband „1987-2002“ dürfte hier eine Quelle zum Nachschlagen sein, die Fülle und Vielfalt unserer Zeitschrift unmittelbar erschließt. Und Google lässt ebenfalls grüßen. Zum Zeitpunkt 7. März 2007 gab es 992 Ergebnisse für die Suchbegriffe Zeitschrift + Systema. Der seit einigen Jahren mögliche Online-Zugriff auf Originalbeiträge hilft hier erkennbar weiter. Dass auch das PSYNDEX Quellenverzeichnis des Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation der Universität Trier *systema* regelmäßig auswertet, ermöglicht einen weiteren Zugangsweg.

Nun denn, 20 Jahre *systema*. Das war schon einen Rückblick wert und ist als solcher auch Ausblick nach vorne. Möge die Frische erhalten bleiben, die Unabhängigkeit und der Reiz. Die Zeiten sind bewegt, Wachheit ist weiterhin notwendig und der Blick über den Teller- rand der Sachzwänge des Augenblicks braucht weiterhin Unterstützung. Wie auch die Ermutigung zum aufrechten Gang. Es gibt viel zu tun, *systema* wird's bringen.

Literatur

- Henning, T. (1987). Indikation zur Familientherapie. Ein Interview mit Frau Selvini Palazzoli. *Systema* 1(1), pp. 2-20.
- Loth, W. (2002). Why Systema Chooses not to Referee: Agreeing with Jürgen Hargens. *Australian and New Zealand J of Family Therapy* 20(3), pp. 168-169.
- Schindler, H. (2002). Vorwort. In: *Systema-Register 1987-2002* (=Sonderheft 5), p. 4
- Schlippe, A.v. (1996). 10 Jahre Systema – ein Jubiläum und ein subjektiver Rückblick. *Systema* 10(3), pp. 96-99.
- Stiefel, I. (2002). *Systema – Opinion, Exchange, Discussions: Edition 3: 2000 - Disability, Illness, Death*. *Australian and New Zealand J of Family Therapy* 20(1), pp. 53-54.

Wolfgang Loth
Steinbrecher Weg 52
51427 Bergisch Gladbach
wolfgang.loth@if-weinheim.de

